

vorzuziehen. Fig. 1119 zeigt ein derartiges Beispiel von den Giebeln von St. Vaudru in Mons.

Bei kleineren Dimensionen, wie sie sich zunächst an den Fialenriesen ergeben, werden für die Laubbossen gewisse Vereinfachungen nötig, was sich schon in dem bei RORICZER angenommenen Wort „Laubbossen“, welches wir auch für die reicherer, die Wimpergen besetzenden beibehalten haben, ausspricht. Denn „Bosse“ oder Bossen bezeichnet die Hauptform, den die fernere Detaillierung einschliessenden Körper, welchen der Steinhauer aus der rohen Masse herausarbeiten muss, bevor er an letztere geht.

Da nun die nähere Detaillierung sich neben der Entfernung vom Auge nach der wirklichen Grösse richtet, so würde sie bei geringer Grösse wegfallen und der Bossen zur fertigen Kunstform werden, bei fortschreitender Verkleinerung aber dieser sogar noch zu vereinfachen sein. So stellt Fig. 1120 den Bossen zu einem der in Fig. 1106 enthaltenen Blätter, oder Fig. 1120a wiederum den Bossen zu Fig. 1120 vor und beide würden als Laubbossen an Fialen gelten können.

Dasselbe Verhältnis ergibt sich bei kleineren Dimensionen der Wimpergen, so dass z. B. Fig. 1121 den Bossen zu Fig. 1117 darstellt, welcher dann durch eine einfachere Modellierung die in Fig. 1121a angegebene Gestalt erhält. Dabei findet jedoch immer eine Anlehnung an die Natur, an die Motive gewisser einfacherer Blattbildungen statt, und es zeigt Fig. 1021b z. B. eine unmittelbare Naturnachbildung. Aber auch hier wird durch Beibehaltung des älteren Motives der hornartigen Gestaltungen wie in Fig. 1085 und 1088 das Mass der Vereinfachung am leichtesten gefunden und eine strengere Kontur des Ganzen gewonnen.

7. Von den Baldachinen und Postamentierungen.

Die Baldachine bilden über einzelnen Figuren, über einer fortlaufenden Figurenreihe oder über Reliefs schwebende Schirmdächer, sollen daher in kleineren Verhältnissen die oben angeführten Gehäuse ersetzen und entwickeln sich in ihrer einfachsten Gestaltung aus den in den Fig. 1058—1060 dargestellten dadurch, dass die Platte oder das Tonnengewölbe von aus der Wand ragenden Kragsteinen statt von freistehenden Säulen getragen werden. Ein Beispiel letzterer Art findet sich an der Aussenseite des Kreuzgangs der Kathedrale von Laon.

In dem Masse aber, als die Dimensionen die Ausführung des Baldachins aus einem Werkstück gestatten, werden die Kragsteine überflüssig. Es nimmt bald der Baldachin die typische Form eines Gewölbes über polygonaler oder runder Grundform mit hängenden Bogenanfängen und lotrechten Aussenwänden an, welche dann in einfachster Weise durch ein wagerechtes schlichtes oder gezinnetes Gesims nach oben abgeschlossen sind und bei reicherer Ausbildung von zierlichen Bekrönungen überragt werden.

Die älteren reicherer Beispiele zeigen eine gewisse Verwandtschaft mit der Bildung jener Kronleuchter, von welchen sich in Hildesheim und Aachen die ausgebildetsten Typen finden und welche in einem wagerecht gelegten kreisförmigen oder nach einem Vielpass gestellten metallenen Reifen bestehen, der in regelmässigen Abständen mit Türmchen, Burgen oder anderen Gebäuden besetzt ist. In Hildesheim geht diese Verbindung von Gebäuden mit völliger Entschiedenheit in die Darstellung des himmlischen Jerusalems über. Wenn es nun nahe lag, die Kronleuchter als Verbreiter des himmlischen Lichts aufzufassen und in diesem

Vereinfachungen

Ausbildung der Aufsätze.

Sinn mit der Darstellung der Stadt Gottes zu schmücken, so sollen die Baldachine den Nimbus oder Limbus ersetzen, dessen Darstellung den Mitteln der Plastik wenig angemessen ist. Diese Verwandtschaft führt oft auf eine gewisse Übereinstimmung der Bildung, welche an einzelnen besonders hervorgehobenen Beispielen bis zur beabsichtigten Darstellung desselben Gegenstandes geht. Aus den meisten tritt uns dagegen eine mit der grössten Freiheit bewirkte und von der Gestalt aller sonstigen Teile wesentlich unterschiedene, architektonische Behandlung des gegebenen Motivs entgegen. Es ist eben das phantastische Element, welches sich hier, wo es sich nur um die künstlerische Form des einen, gleichsam über der Figur schwebenden Werkstückes, nicht um die Verbindung desselben mit anderen, also um eine wirkliche Konstruktion handelt, in überwiegendem Masse geltend macht, in ähnlicher Weise wie dies auch bei den gemalten Architekturen der Glasfenster der Fall ist.

So bilden diese Aufsätze oberhalb des wagerechten oder durch kleine Giebel bewirkten Abschlusses jener Gewölbe die verschiedenartigsten Kombinationen von einfacheren oder reicheren, ein- oder mehrstöckigen Bauwerken und Türmen, welche sich in einem oder mehreren Kränzen übereinander erheben. Die Grundform der einzelnen Kränze steht zu jener des Gewölbes in Beziehung etwa so, dass über der Mitte jeder Polygonseite das eigentliche Bauwerk steht, über den Ecken sich die dasselbe flankierenden Türme erheben und der zweite Kranz etwa eine Übereckstellung in der Grundform des unteren, auch wohl eine Vereinfachung desselben bildet, aus dem Ganzen aber sich ein mächtiger Turm gewissermassen als die Citadelle der Stadt erhebt, welcher dann bei Übereinanderstellung mehrerer Figuren der oberen als Postament dient.

Dabei spricht sich der dekorative Charakter des Ganzen weiter in einer Stärkenverringering der hängenden Bogenanfänge aus, welche nur nach der Möglichkeit der Ausführung in Stein, nicht etwa nach den durch ein wirkliches Gewölbe geforderten Verhältnissen normiert sind. Diese Bogenanfänge sind dann in der Regel in der Grundlinie des Gewölbes entweder wagerecht abgeschnitten oder sie werden von einer sich aus den Gliederungen entwickelnden Blattbildung umhüllt. Die Figuren 1122—1124 zeigen derartige Beispiele von der sog. Engelsäule im südlichen Kreuzflügel des Strassburger Münsters, dem Portal des nördlichen Kreuzflügels der Kathedrale zu Reims und den Strebepfeilern der Südseite des Freiburger Münsters. An solchen Punkten, welche eine besondere Betonung zulassen oder fordern, findet sich zuweilen das figürliche Element in die Bildung der Baldachine verwoben. Ein Beispiel von dem Westportal der Kirche zu Volkmarshausen zeigt die Fig. 1125, wo die Kreuzrippen des dem Schlussstein des Portalbogens angearbeiteten Baldachins von zwei aus den Gliederungen des Bogens sich herausschwingenden Engeln gehalten werden, deren aneinanderstossende Fittiche die Schildbogen bilden. Eine einfachere Anordnung dieser Art findet sich bei VIOLLET LE DUC tom. IV. pag. 437, wo der aus dem Säulenstamm sich herausschwingende Engel mit seinen ausgebreiteten Fittichen den Baldachin bildet.

Diese freiere Behandlungsweise erhält sich vorherrschend bis zum Schluss des 13. Jahrhunderts, wie z. B. die Westportale des Strassburger Münsters noch

Die hängenden Bogenanfänge.

sehr reizende Gestaltungen dieser Art aufweisen, an welchen freilich das inmittelst ausgebildete System der Fialen und Wimpergen immer entschiedener sich geltend macht. Bald aber tritt auch jene aus der Natur der Sache sich ergebende Freiheit, welche in der Zierlichkeit der Bogenendungen sich kund gab, zurück. Die Stärken derselben simulieren ein konstruktives Bedürfnis, dabei sind dieselben aber mit grosser Zierlichkeit gebildet, so dass der Gedanke an eine diese Stärkenzunahme veranlassende handwerkliche Unbeholfenheit nicht aufkommen kann; sie ruhen auf mehr oder weniger zusammengesetzten schwebenden Kragsteinen (s. Fig. 1126), oder es gehen die Eckfialen oder Strebepfeiler bis auf die Kragsteine herab und die Bogen- und Giebelgliederungen schneiden an dieselben an. Hiernach giebt das mit einem Kreuzgewölbe überspannte Gehäuse von polygonaler Grundform den Typus der Baldachine ab, so dass ganz einfach die Säulen wegbleiben und deren Kapitäle sich in schwebende Kragsteine verwandeln. In diesem Sinne können alle jene hinsichtlich der Gehäuse und der komplizierteren Fialenbildungen angegebenen Anordnungen auch hier Anwendung finden.

Wie bereits angegeben, sollen die Baldachine die darunter befindlichen auf Kragsteinen, Säulen oder Pfeilern stehenden Figuren schützen, so dass sich hieraus eine gewisse Beziehung ihrer Grundflächen zu jenen der Postamentierung ergibt, welche häufig in der Weise gewahrt ist, dass die innere lichte Weite des Baldachins der äusseren des Postaments gleich ist. Eine Übereinstimmung der Grundformen findet sich häufig, ohne jedoch durch das Wesen der Sache irgend gefordert zu sein.

Der ganze Aufbau liegt einer ebenen Fläche, einer Ecke oder einer Säule an.

Im ersten Fall tritt der Baldachin häufig in Verbindung mit einer seine Grundform zu dem vollen Polygon ergänzenden Nische (s. die linke Hälfte der Fig. 1127), so dass die Hälfte der Bogenanfänge den Säulchen *a* und *a'* sich aufsetzt. Die Nische ist auch wohl nach einem Kreissegment gebildet, so dass die Rippen 2 wegfallen, oder es bleiben endlich nur die Säulchen *aa* stehen und sind durch einen Schildbogen verbunden. Einfachsten Falles bleiben auch die Säulchen weg und die Bogenanfänge *a* setzen sich unmittelbar an die Mauer. Es ist aber dann vorteilhaft, die Rückwand der Figur auf die Breite des Baldachins durch ein Muster oder wenigstens durch einen farbigen Anstrich zu bezeichnen.

Figur vor
einer ebenen
Fläche.

Die Säulchen *a* sitzen auf dem äussersten Rand der Postamentierung oder, wenn die Grundfläche der letzteren nicht ausreicht, auf einem höher oder niedriger liegenden Vorsprung auf, oder sie sind oberhalb der Postamentierung ausgekragt.

Bei einem Baldachin vor einer Ecke ist diese in der Regel auf die Höhe zwischen Baldachin und Kragstein gefast oder, wie vorhin, ausgenischt.

Figur vor
einer Ecke.

Vor einer Säule oder einem Dienst liegen Baldachin oder Postamentierung nach der älteren Anordnung in der Weise vor, dass sie gewissermassen Binder der Säule oder des Dienstes bilden, während die Figur entweder mit dem im Rücken befindlichen Säulenschaft aus einem auf dem Haupt stehenden Werkstück gearbeitet ist, oder aber beide aus zwei nebeneinander gestellten bestehen. Hierbei

Figur vor
einer Säule.

ist dann auch die Postamentierung zuweilen bis zum Boden hinabgeführt, liegt der Säule an, und ist mit derselben aus einem Werkstück gearbeitet.

An den späteren Werken ist in der Regel das Säulenstück oder Dienststück auf die Höhe der Figur weggelassen, so dass entweder der untere Teil der Säule mit einem besonderen die Figur tragenden Kapitäl abschliesst, oder aber für die Figur ein von der Säule ausladender Kragstein angeordnet ist, unter dessen oberem Rand erstere sich totläuft (s. Fig. 1126 bei *a*), während der oberhalb des Baldachins sich fortsetzende Teil der Säule über demselben ausgekragt ist (s. Fig. 1126 bei *b*) oder auf demselben aufsitzt. Es bedarf kaum des Hinweises, wie sehr die ältere Anordnung die letztere, die statische Funktion des Dienstes durch die Unterbrechung aufhebende an Folgerichtigkeit übertrifft.

Wie bereits oben bemerkt, bestehen die Postamentierungen der Figuren in Kragsteinen, Säulen oder Pfeilern, welche hinsichtlich ihrer Konstruktion von den andere Funktionen erfüllenden sich im allgemeinen nicht unterscheiden; gewisse eigentümliche mit den Portalbildungen zusammenhängende Gestaltungen können erst in Verbindung mit den letzteren untersucht werden.

Wir haben ferner bereits S. 242 darauf hingewiesen, wie dem Verständnis des dargestellten Gegenstandes häufig durch eine an dem Kragstein angebrachte Legende Hilfe geleistet wird. Derartige Erläuterungen finden sich auch häufig in feinerer Weise durch sekundäre, auf die Bedeutung des ganzen entweder direkt oder gegensätzlich bezügliche Figurendarstellungen bewirkt. Es sind dieselben dann entweder in die Ornamentierung des Kapitäls oder Kragsteins verwoben, oder es nimmt der letztere, wie an den Portalen vieler französischer Kathedralen, die Gestalt eines niedrigen Baldachins an, unter dessen Gewölbe die kleineren Figuren den hohlen Raum desselben beinahe ausfüllend kauern, oder endlich es finden sich die betreffenden Darstellungen in Relief an einem niedrigen, dem eigentlichen Träger der Figur aufgesetzten Postament.

Auch die Säule nimmt in der fraglichen Funktion häufig eine freiere, den Unterschied von dem mehr struktiven Charakter des Dienstes scharf betonende Gestaltung an. In Fig. 1128 geben wir ein derartiges Beispiel von der Vorhalle des nördlichen Kreuzflügels der Kathedrale zu Chartres.